Gedenkfeier für Käte Bosse (12.2.1886–16.12.1944)

„So ist es stets / Wenn der Himmel blaut und die Sonne lacht / Dann hast Du Freunde bei Tag und Nacht / Sie füllen Dein Heim und essen Dein Brot / Nicht denkend an Zeiten der Sorgen und Not / So ist es stets / Doch wenn das Unglück naht / Es donnert und blitzt / Dich ehren, Dir schmeicheln keinem mehr nützt / Dann werden alle von Dir sich trennen / Und selbst auf der Straße, im Kino will keiner Dich kennen / So ist es stets / Du glaubst Dich vernichtet, verfemt und in Not / Siehst überall Feinde, Gefahren und Tod / Das Amt, Deine Stellung die Kirche Dir raubt / Und hatten an christliche Liebe geglaubt / So ist es stets / Doch bist Du von Adel, hast edles Blut / Dann wächst eine Kraft, Dein Stolz und Dein Mut / Jetzt wirst Du sie verachten, die Falschen meiden / Nicht sie, Du wirst Dich von ihnen scheiden / So wird es sein / Du baust Dir Dein Haus auf, wo Treue noch gilt / Die Frau, die Kinder sind jetzt Dein Schild / Vereint könnt Ihr kämpfen, weil Liebe Euch eint / Dies Band ist das stärkste, das trennt auch kein Feind / So wird es sein."

Käte Bosse ca. 1938

„… Und hatten an christliche Liebe geglaubt ..."

Gedenken und Erinnern. Wir danken all denen von ganzem Herzen, die Herrn Thiemes Ruf gefolgt sind und sich hier versammelt haben. Und wir müssen Herrn Thieme danken. Er war einer der über 53000 in der Bosse-Klinik in den 60 Jahren ihres Bestehens umsorgten Säuglinge. Es war ihm ein dringendes Anliegen, Käte Bosse an ihrem 70. Todestag zu ehren.

„**Und hatten an christliche Liebe geglaubt**" ist eine Verszeile aus ihrem Gedicht, in dem sie sich Mut macht und die bedrängende Wirklichkeit umzudeuten versucht. Sie hat gehadert mit der Kirche, sie war verzweifelt, aber sie hat trotzdem am Glauben festgehalten. Sie, die Lutheranerin, hatte in den katholischen Marienschwestern den ihr von ihrer Kirche verwehrten Beistand: Sie haben sie getröstet, mit ihr gebetet und ihr Lebenskraft gegeben. Die Schwestern haben sich selbst damit gefährdet. Dennoch erschien ihr die Situation so ausweglos, dass sie dachte, sie könnte, ähnlich ihrer Schwester Eva, die Familie von dem Unglück befreien, indem sie ihrem Leben ein Ende setze. Sie versuchte dies mehrmals, mit Gas und Tabletten, so schuldig fühlte sie sich am Los ihrer Angehörigen.

Und so anders hatte ihr Leben begonnen. 1886 als älteste Tochter des königl. Justizrates Max Levin genoss sie eine standesgemäße Erziehung; sie schloss im englischen Pensionat in Weimar lebenslange Freundschaften. Die begabte junge Frau malte und dichtete, las leidenschaftlich gern – impulsiv und mitfühlend, tüchtig und kreativ und dennoch bescheiden wird sie erinnert. Schon über ihre Amme, Paul Bosses Kindermädchen, war sie mit ihm, ihrem späteren Mann verbunden: der kleine Paul schob sie im Kinderwagen. 1906 die große Hochzeit mit dem aufstrebenden Arzt. „100 junge harmlos fröhliche Menschen", wie es heißt, feierten mit dem jungen Paar - eine große, lebenslange Liebe.

Käte konnte große Feste in ihrem Haus ausrichten und „strahlend schön“ repräsentieren. Im 1. Weltkrieg, zum 4. mal schwanger, zog sie sich ins Bett zurück, bis ihr Mann schwer verletzt aus dem Felde heimkehrte. Bei allen 4 Kindern sorgte sie für eine christliche und humanistische Erziehung. Von den vielen Hilfen blieb ihr Hedwig Hache aus Mühlanger, auch nach dem Verbot 1936 in ihrem Haushalt zu arbeiten, als treue Freundin lebenslang verbunden.

Mit dem aufkommenden Nationalsozialismus, der sich in Wittenberg bereits in den zwanziger Jahren bemerkbar machte, wurden ihre jüdischen Wurzeln Thema. Paul Bosse sagte zu seinen Kindern: “Das Beste was ihr habt, habt ihr von dieser Seite“.

Sie – die Lutheranerin – wurde 1933 als sog. „Rassejüdin“ geächtet und keiner erhob vernehmlich Einspruch. Ihre sogenannte „privilegierte Mischehe“ erwies sich als unsicherer Schutz; nur sie **allein** war die einzige von in „privilegierter Mischehe“ lebenden Wittenbergern, bei der sich das Reden vom unsicheren Schutz tödlich bewahrheiten sollte.

Es war ein fataler Irrtum, dem Käte und Paul Bosse unterlagen. Die aus Treue zu ihr – nach seinem Rauswurf aus dem Paul-Gerhardt-Stift – gegründete Privatklinik im geliebten Wittenberg bot keinen Schutz. Im Gegenteil. Diese Klinik war ein Stachel im nationalsozialistischen Wittenberg; es muss Vielen unerträglich gewesen sein, „arische“ Neugeborene in der Hand eines „jüdisch-versippten“ Arztes zu wissen. Auch keinen Schutz deswegen – Paul Bosse hatte manche Feinde und Neider, die ihm den Erfolg und den Reichtum missgönnten, die seinen früheren Lebensstil verurteilten, die seine vormalige Unabhängigkeit, die bis zur Arroganz gehen konnte, nicht ertrugen.

Und so war Käte Bosse mehr gefährdet durch den Erfolg der Klinikgründung und durch die Anfeindungen, die man ihnen entgegenbrachte, als durch ihr aufgezwungenes „Jüdischsein“. Die Zeiten waren so, dass sich die niederen Seiten der Menschen gefahrlos ausleben konnten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen war es am 21.7.44 soweit. Man entledigte sich in Einem der Klinik und des Ehepaares Käte und Paul Bosse, indem man die ganze Familie verhaftete unter Großeinsatz von 20 Polizisten in der Heubner-, Adolf-Hitler-, Kurfürsten- und Schatzungstraße. Es war eine lokale Verfolgungsmaßnahme im Schatten der reichsweit geführten Aktion nach dem 20. Juli.

Dankbar müssen wir an die erinnern, die sich vor 5 Jahren für die Verlegung eines Stolpersteins für Käte Bosse eingesetzt haben vor. Er war der Anstoß für uns, mit dem Erinnern zu beginnen.

Gedenken, Erinnern und Vergessen gehören zusammen. Manches ist so schwer zu vergessen, dass es wiederholt erinnert werden muss.

Dr. Detlev und Ute Stummeyer, Heidelberg